

# GEWISS | Predigt über das Lied der Gewissheit | Römer 8,31-39

im 6. Universitätsgottesdienst des Wintersemesters 2020/21

Sonntag Sexagesimä | 7. Februar 2021 | [YouTube](#)

von Pfn. Heike Steller-Gül | ESG Berlin

*Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.*



Liebe Gemeinde, wir leben in merkwürdigen Zeiten. Wintereinbruch an diesem Wochenende, der Polarwirbel-Split brachte Schnee und starken Wind, es ist bitterkalt geworden. Irgendwie Weihnachtswetter, aber das ist ja nun seit letztem Dienstag wirklich vorbei. Da, am 2. Februar, war der Tag der Darstellung Jesu im Tempel, früher katholisch auch Lichtmess genannt, der Abschluss des Weihnachts- und Epiphaniastages und Tag des endgültigen Aus' für die Weihnachtsbäume.



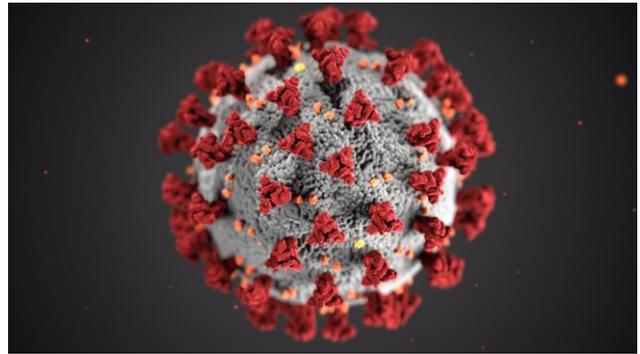
Auch unserer musste – zugegebener Weise schon recht nadelnd – aus dem Haus, der Christbaumschmuck wurde verstaut, Schwibbbögen, Pyramide und Räuchermännchen fanden ihren Weg in den Adventskoffer und in den Schrank. Bis zum nächsten Advent.



Statt Kerzen nun Tulpen und Hyazinthen auf den Tischen, sie zeugen von meiner Sehnsucht nach

Frühling. Und nun wieder tiefster Winter. Was soll das?

Wir leben in merkwürdigen Zeiten. Liturgisch sind wir in der im unverfänglichen Grün gestalteten Vorpastoralzeit angekommen. Die ist ja auch irgendwie nicht Fisch nicht Fleisch. Irgendwie nicht mehr Weihnachten aber auch noch nicht Passionszeit oder gar Ostern. Irgendwie eine Dazwischen-Zeit. So liegt der heutige Sonntag Sexagesimä genau auf halber Strecke vom lichten Lucia-Tag bis zum Osterfest.



Wir leben in merkwürdigen Zeiten. Corona und Lockdown, die Impfungen haben begonnen, es holpert etwas mit dem Impfstoff. Immer wieder Runden der Ministerpräsident\*innen mit der Kanzlerin, immer wieder Stellungnahmen von RKI, Leopoldina und Ethikkommission, immer wieder Talkshows mit den üblichen Verdächtigen, manchmal auch mit neuen. Immer wieder Diskussionen über die angemessenen Maßnahmen, über die Folgen des Impfens. Schulen wieder analog öffnen oder nicht, besondere Möglichkeiten (Privilegien?) für Geimpfte?



wir hier in Stufe 2 des Berliner Stufenplans für den Hochschulbetrieb unter Pandemiebedingungen, weiterhin in der Regel digitales Lernen und Lehren. Hybrid war vorgestern. Nun auch digitale Prüfungszeit – neue Formate wurden eingeführt, vieles ist kreativ, manches allerdings auch merkwürdig. Aber im Gegensatz zum Lernen an den Schulen ist das an den Hochschulen doch irgendwie verlässlich.

Im Moment, so scheint es, gibt es wenig, worauf wir uns verlassen können. Die gewohnten Abläufe unseres alltäglichen Lebens haben sich geändert.

Schon allein das Einkaufen erfordert mehr Überlegungen und auch mehr Zeit als sonst.



Habe ich die richtige Maske eingepackt, wann gehe ich in welchen Laden, damit es nicht so voll ist, muss ich dort warten? Vieles Selbstverständliche muss neu gedacht und geplant werden, unsere Routinen, die sonst unseren Alltag prägen, sind infrage gestellt. Das verunsichert.



Statue des Apostels Paulus vor dem Petersdom, Adamo Tadolini 1838  
„selfmade photo“ von AngMoKao, Lizenz: CC BY-SA 2.5

Da tut es gut, einen Text zu hören und zu bedenken, der von einer unerschütterlichen Gewissheit singt, so wie das Lied der Gewissheit aus dem Brief des Apostels Paulus an die Christinnen und Christen in der Hauptstadt des Römischen Imperiums.

In diesem Brief stellt sich Paulus vor, entfaltet seine Theologie und wirbt wohl auch für seine bevorstehenden Projekte. Er wurde von Paulus vermutlich in Korinth im Frühjahr 56 n. Chr. diktiert, von einem Sekretär namens Tertius aufgeschrieben und dann von der Diakonin Phoebe nach Rom gebracht.

Im ersten Teil erläutert Paulus Gottes- und Glaubensgerechtigkeit, endend im 8. Kapitel mit Gedanken über die befreiende Wirkung des Geistes. Dann setzt unser Text ein.

### *Was sollen wir nun dazu sagen?*

Eigentlich ist alles klar, aber Paulus fasst seine Gedanken zusammen:

*Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein? Gott hat den eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns alle hergegeben. Wie sollte er uns dann nicht auch zusammen mit ihm alles schenken?*



Gott ist auf unserer Seite: Gott für uns, mit uns, Immanuel. In Jesus Christus hat Gott selbst sich an unsere Seite gestellt. Durch die Geburt des Kindes in der Krippe kommt Gott mit seinem Licht in unsere Welt und macht unser Leben hell.

Um die letzten Zweifel daran auszuräumen, argumentiert Paulus nun in der Form einer fiktiven Gerichtsverhandlung. Da geht es quasi um Staatsanwaltschaft, Richter\*in und Verteidigung:

*Wer wird gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott verschafft Recht. Wer wird verurteilen? Der Christus Jesus ist für uns da als der Gestorbene, mehr noch: als der Auferweckte, der zur Rechten Gottes ist und der für uns eintritt.*



Die althergebrachten Mechanismen von Anklage und Verurteilung funktionieren nicht mehr. Um das zu zeigen, nimmt Gott alle Rollen ein und hebt sie durch seine Liebe auf. Denn im Kind in der Krippe und im Mann von Golgatha begibt sich Gott in unser Leben, ereignet sich Gottes Ewigkeit für uns.

Das ändert alles. Auch, wenn die Welt noch ist, wie sie ist. Auch davon schreibt Paulus:

*Wer wird uns trennen können von der Liebe Christi: Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?*

Das waren ganz konkrete Erfahrungen der noch jungen christlichen Gemeinden. Sie waren bedrängt und verfolgt – auch wenn die großen Verfolgungen noch bevorstanden. Manche hatte das Bekenntnis zu Jesus auch die wirtschaftliche Existenz gekostet. Das alles erzeugte Ängste.

Paulus nimmt das ernst. Auch er hat manche Anfechtung und Bedrohung, auch an Leib und Leben erfahren, er war mehrere Male im Gefängnis. Dennoch ist er sich ganz sicher: Gott ist auf unserer Seite. Nichts von all dem oder noch ganz anderes kann uns von Gottes Liebe trennen:

*Denn davon bin ich überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, keine Gewalten, weder Höhe noch Tiefe noch irgendein anderes Geschöpf wird uns trennen können von der Liebe Gottes, die im Christus Jesus ist, unserem Herrn.*

Ja, Paulus hat diese Gewissheit: Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen.

Weder Tod noch Leben: Mit Jesu Leiden, Sterben und Auferweckung hat Gott die Mächte des

Todes und der Zerstörung gebrochen. Nicht, dass sie nicht mehr da wären, aber sie sollen unser Leben nicht mehr bestimmen.



Und auch unser Leben mit all seinen Schwierigkeiten soll uns nicht von Gottes Liebe trennen. Das manchmal düstere Sinnen über den Sinn des Lebens. Oder auch die Versuchung, unser eigenes Leben absolut zu setzen für andere und ihnen keinen Raum zum Atmen zu lassen – oder zum sicheren Leben.

Nichts kann uns trennen von Gottes Liebe – weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges: Auch die kleinen Dinge des Alltags haben keine



Macht, uns von Gottes Liebe zu trennen. Die Sicherheiten, in denen wir versuchen uns einzurichten und die uns von unseren Mitmenschen und auch von Gottes Ewigkeit trennen. Unsere Hektik und Atemlosigkeit, in der wir manchmal versuchen, unseren Alltag und dessen Herausforderungen zu bestehen.

In Jesus hat sich Gott den Alltäglichkeiten des Lebens gestellt. Jesus ist unter den Menschen gewandelt, teilte ihren Alltag, ihre Sorgen und Nöte. Dennoch konnte ihn nichts von der Liebe und der Gemeinschaft Gottes trennen. So hat er das Gegenwärtige, das Alltägliche in das Licht von Gottes Ewigkeit emporgehoben. In seiner Liebe, in der Gemeinschaft mit ihm sind auch

